Jugendlektüre.

Von **Stefan Hock**.

In einer hervorragenden reichsdeutschen Zeitung wurde vor einigen Wochen der dringende Wunsch ausgesprochen, es mögen gesetzliche Maßregeln gegen die Schmutzliteratur ergriffen werden, die von Jahr zu Jahr in steigender Zahl und immer bedenklicherer Gestalt von nicht sehr bedenklichen Verlegern den breiten Massen des Volkes aufgedrängt wird. Vor allem die Jugend ist es, auf deren Lesebedürfnis diese verwerfliche Spekulation sich richtet und die ihr denn auch zum Opfer fällt. Ein Aufruf der Hamburger „Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens“ weist nach, daß ein einziger Berliner Verleger jährlich 2½ Millionen Mark an diesen Produkten verdient, die Einnahmen des „Verlagshauses für Volksliteratur und Kunst“ (!) sollen gar 26 Millionen Mark jährlich betragen. In Heften, deren Preise zwischen 10 und 30 Pfennigen schwanken, werden Mord- und Diebsgeschichten erzählt, von deren blutrünstiger Phantastik man sich keinen Begriff machen kann, wenn man nicht die eine oder andere dieser Geschichten gelesen hat. Die Auflage dieser wöchentlich erscheinen Hefte wird auf 300.000 geschätzt, so daß eine einzige Firma, die etwa fünfzehn solcher Serien verlegt, wöchentlich 4½ Millionen Hefte absetzt. Bei einer Umfrage in einer Schule stellte sich heraus, daß fast alle Knaben solche Hefte gelesen hatten; ein Schüler, der wegen Armut die Schulbücher nicht beschaffen konnte, besaß 100 solche Hefte, in einer Fortbildungsschule wurden bei einem Zögling 1500 Bändchen angetroffen. Der Schreiber dieser Geschichten erhält 25 bis 100 Mark für ein Heft. Die Gesamtherstellungskosten stellen sich für das einzelne Heft auf 2 bis 3 Pfennige. 8000 Kolportagebuchhandlungen mit einem Heer von etwa 30.000 Kolporteuren leben von dem Vertrieb dieser Literatur.

Bei uns in Oesterreich sind die Verhältnisse womöglich noch ärger. Die Hefte, die äußerlich die Form periodischer Zeitschriften haben, werden geradezu unter der Patronanz des Staates verschleißt. Die Bahnhofsbuchhandlungen und die k. k. Tabaktrafiken sind die Hauptvertriebsstellen. Da prangen die schauerlich rohen Titelbilder in den Auslagen und üben ihre unheimliche Anziehungskraft auf Kinder, halbwüchsige Bursche und die sensationslüsterne, ungebildete Menge. Tausende und Tausende von Kronen zahlen die Aermsten der Armen für eine Ware, die, selbst abgesehen vom verderblichen Inhalt, mit 15 bis 30 Hellern weit überzahlt ist. Und der größere Teil dieses Geldes – auch das ist zu beachten – fließt an reichsdeutsche Verleger ab, die hier nur ihre Auslieferungsstellen haben.

Ich habe eine Reihe der in Wien verbreiteten Schriften durchgesehen und will sie im folgenden kurz charakterisieren. Vorher aber gebe ich eine [sic] Verzeichnis der bezeichnenden Titel:

„Illustrierte Detektivzeitung. Sensationelle Wochenschrift.“ „Intime Zeitung. Pikante Wochenschrift.“ „Rund um die Welt.“ (Eine Auswahl der Einzeltitel: „Der Henker von Sibirien.“ „Die Haremsbraut.“ „Das Drama in der Leichenkammer.“ „Der Klub der Schinder.“ „Die Apachen-Herzogin.“ „Der Vampyr von Cirkvenica.“ „Der Geheimbund zum langen Messer.“) „Minx.“ (Einzeltitel: „Der gestohlene Leichnam“ und andere.) „Bunte Sammlung interessanter Erzählungen.“ „Der Reiseonkel.“ (Durchaus nicht so harmlos wie der Titel.) „Geheimnisvolle Bibliothek“ (meist pornographisch), „Indiskrete Liebesgeschichten.“ „Intime Geschichten.“ „Buffalo Bill.“ (Mit die widerwärtigste Sammlung.) „Nick Carter.“

Die Schriften zerfallen in zwei Abteilungen; in pornographische und Schauergeschichten. Mit den ersteren beschäftige ich mich nicht näher, denn hier hat die Polizei einigermaßen ihres Amtes gewaltet, die ärgsten Dinge aus den öffentlichen Verschleißen entfernt, die Schaustellung in den Auslagen verboten. Gegen die Schauerromane scheint man nachsichtiger zu sein. Und doch ist der Schaden, den sie anrichten, ein viel größerer. Denn sie werden viel ungenierter öffentlich feilgeboten und gelesen, und ihre Wirkungen machen sich viel unmittelbarer und gemeingefährlicher geltend. Vor einigen Wochen ging eine Notiz durch die Wiener Zeitungen, man habe auf dem Kobenzl eine Erdhöhle entdeckt, in der Gesichtsmasken, Blendlaternen, an die Wand gemalte Totenköpfe und – die Statuten eines Knabenbundes „Die blaue Liga“ gefunden wurden. Das Vorbild für dieses widerwärtige Spiel findet sich in den genannten Heften, die Spieler aber wird man wohl in kurzer Zeit im Gerichtssaal als „Plattenbrüder“ kennen lernen.

Man hat keine Vorstellung von der verrohenden Wirkung dieser Bücher. Mit wahrhaft kannibalischer Freude schildern die Verfasser grausige Mordszenen, blutige Kämpfe, Foltern und Hinrichtungen. Die Helden sind alle bis an die Zähne bewaffnet, grausam und blutgierig, tückisch und verlogen, und je roher, um so mehr die Lieblinge ihrer sauberen Autoren und damit des urteilslosen Lesers. Die widrigsten Szenen

der Kolportageromane drängen sich in dem knappen Umfang dieser schäbig und geschmacklos ausgestatteten Hefte zu einem verwirrenden Gewebe von Greueltaten zusammen, deren Häßlichkeit nur in dem Stil der Erzählungen ihresgleichen findet.

Besser als jede Beschreibung charakterisiert eine Probe diese Literatur. Ich wähle nicht die ärgste Stelle, bitte aber trotzdem meine Leser um Vergebung, daß ich ihnen folgende Sätze nicht ersparen kann: „Dann kommt ein unartikulierter Schrei von den Lippen des Scharfrichters, und mit furchtbarer Wucht spaltet er dem ihm Zunächststehenden den Schädel – die Verschwörer sind starr. Und wieder schwingt Meister Laroche das Richtbeil – zwei Hälften eines Schädels fliegen umher – und ein Lachen erklingt, so schauderhaft hohnvoll, daß sich niemand zu rühren wagt."

Die Geschichte, der ich diese gräßlichen Worte entnehme, zeigt als Titelbild einen rotgekleideten Henker, das Richtbeil in der Hand, dem eine Schar vermummter, mit Revolvern bewaffneter Männer das gefesselte Opfer zuführen, während ein Maskierter auf erhöhtem Sitz unter einem Emblem von Totenschädeln Anordnungen trifft. Daß das Ganze in einer spärlich erleuchteten Katakombe vor sich geht, ist selbstverständlich. Der Inhalt entspricht dem Umschlag. Ein Mann entführt die Frau seines Bruders, ein Herzog wird Scharfrichter von Paris, er wird gezwungen, seine eigene Tochter hinzurichten, ein anderer trachtet seinem Bruder nach dem Leben, ein Mädchen wird entführt, geknebelt, gefangen gehalten, befreit, in schaurigen Katakomben finden geheimnisvolle Versammlungen statt, eine Dynamitexplosion, ein Bombenattentat unterbrechen das Einerlei, ein Strolch mit dem echt Pariser Namen Lumpen-Ede wird erdolcht, und so fort in scheußlicher Anhäufung des Gräßlichen. Daß über allem der Geist des berühmten Meisterdetektivs schwebt, ist in den Tagen des Sherlock Holmes selbstverständlich. Man kann sich vielleicht ein Bild des Ganzen machen, wenn man bedenkt, daß die Geschichte nur 32 Seiten Umfang hat. So geht es aber überall zu. Daß einer aus einem Hinterhalt Dutzende von ahnungslosen Menschen erschießt, daß Mörderhöhlen und Diebsspelunken, daß Verbrechen und Verschwörungen ausführlich geschildert werden, gehört zum Metier. Man hat die Empfindung, dem Unterricht in einer Verbrecherschule beizuwohnen.

Das lesen unsere Kinder! Und dann wundert man sich über die zunehmende Verrohung, über die Vermehrung der Verbrechen! Ich frage, ob unsere Gesetze keine Handhabe bieten, diesem Unfug ein Ende zu machen. Ich frage, ob das k. k. Finanzministerium nicht das Recht und die Pflicht hat, den Tabaktrafikanten den Verschleiß dieser Hefte zu verbieten. Ich frage, ob man gewillt ist, diese Literatur fernerhin auf den Bahnhöfen feilbieten zu lassen. Ich frage, ob die Polizei nicht ebenso befugt ist, diese Erzeugnisse abzuschaffen wie die gleichgearteten pornographischen Schriften. Ich glaube, einem lauten Protest der Bevölkerung wird man Gehör schenken, und ich hoffe, er wird erfolgen. Es sage niemand, das sei eine Frage des Proletariats. Ganz abgesehen davon, daß die Wechselbeziehungen zwischen den verschiedenen sozialen Gruppen so rege sind, daß niemandem der sittliche Zustand der unteren Schichten gleichgiltig sein kann, möge bedacht werden, daß diese Literatur gerade die Kinder der Wohlhabenden am unmittelbarsten gefährdet. Denn nur diese verfügen über ein entsprechend großes, wenig kontrolliertes Taschengeld, das ihnen den Ankauf dieser Hefte ermöglicht. Und gerade diese können die Erbärmlichkeit dieser Literatur nicht erkennen; denn – ihre Eltern schenken ihnen, in schönerer Ausstattung freilich, ganz ähnlich beschaffene Bücher.

Und nun muß ich von dem beispiellosen buchhändlerischen Erfolg der Romane von Karl May sprechen, die selbst unter scheinbar Urteilsfähigen und Rechtschaffenen ihre Verteidiger und Fürsprecher finden. Die Persönlichkeit ihres Verfassers, der mit pornographischen Schriften begonnen hat, ist wiederholt genügend gekennzeichnet worden. Es ist ein skrupelloser Vielschreiber, der aus allenthalben aufgelesenen Lappen seine monströsen Geschichten zusammenflickt, der von seinem Sitz in Dresden aus ein Netz von Agenten über die Welt gespannt hat, die den gläubigen Verehrern seiner Muse Ansichtskarten mit seinem Autogramm aus den exotischen Gegenden zusenden, in denen er angeblich für seinen nächsten Roman Studien macht. Mord und Totschlag, Betrügereien und Gaunerstreiche sind die Ruhmestaten seiner Helden, die einander gleichen wie ein faules Ei dem andern, deren Geschicke May in einem geradezu aufreizend schlechten Deutsch unermüdlich erzählt. Er ist gar schlau und hat sich durch einen geschickten Kniff Verbündete geschaffen: der Grausamkeit seiner Geschichten gesellt sich eine heuchlerische Frömmelei, die ihm das Wohlgefallen der Klerikalen eingetragen hat, in deren Wiener Hauptorgan vor Kurzem eine Verherrlichung seiner schriftstellerischen Leistungen zu lesen war. Gegen ihn kann man die Behörden nicht anrufen. Aber ich warne die Eltern vor ihm.

Die Liste der schädlichen Jugendbücher ist lange nicht erschöpft. Noch immer legen Kolporteure ihre Siebenkreuzerhefte vor die Wohnungstüren, die aus der Dienstbotenkammer den Weg in die Kinderstube finden. Auch hier werden ungeheure Summen verdient. Hundert Hefte bilden einen Roman, mit der Abnahme des ersten verpflichtet man sich zur Zahlung des Gesamtbetrages. Sieben Gulden! Goethe, Schiller und Grillparzer kann man heute um dieses Geld kaufen. Und ganz ebenso teuer und ebenso verderblich ist die „weiße“ Literatur, der Lehrmädchen und höhere Töchter gleichmäßig ergeben sind, die Romane der Eschstruth. Diese verlogenen Süßholzgeschichten sind viel gefährlicher, als man glaubt. Sie schildern eine Welt voll Sentimentalität und minniglicher Schönheit, in der bitterböse Wichte endlich dem Heldenmut des Einzigen erliegen, der dann das arme, edle, schöne Mädchen zu sich emporhebt. Unsere Mütter haben sich an den ähnlich beschaffenen, aber viel besser geschriebenen Romanen der Marlitt begeistert – die Töchter, die sie erzogen haben, lesen und schreiben die Tagebücher der „Vera“ und der „Verlorenen“. Ich sehe hier Ursache und Wirkung.

Was soll unsere Jugend lesen? Die Antwort gibt seit mehreren Jahren das stets vermehrte und berichtigte „Verzeichnis empfehlenswerter Jugendlektüre“, das der Wiener Volksbildungsverein herausgibt und unentgeltlich versendet. Ein Komitee von Damen hat mit dankenswerter Aufopferung Hunderte von Büchern geprüft und die besten ausgewählt, die der Vorstand des Volksbildungsvereines einer neuerlichen Begutachtung unterzogen hat. Man kann mit der getroffenen Auswahl durchaus einverstanden sein. Von Bilderbüchern für die Kleinsten bis zu belletristischen und populärwissenschaftlichen Werken für die erwachsene Jugend, von kleinen Erzählungen, die 3, 4, 6 Heller kosten, bis zu schön ausgestatteten Geschenkwerken ist jedem Alter und jedem Bedürfnis Rechnung getragen. Man kann nur wünschen, daß weite Kreise diesen trefflichen Ratgeber benutzen. Die Weihnachtszeit rückt heran, und Tausende fragen: Was soll ich meinen Kindern schenken? Das Verzeichnis des Volksbildungsvereines gibt eine Antwort, der man unbedingt vertrauen darf. Denn keine andere Rücksicht als das Wohl der Jugend war bei der Auswahl maßgebend, die von sachkundigen und idealgesinnten Frauen und Männern getroffen wurde. Wer seinen Kindern gute Bücher in die Hände geben will, der beschaffe sich das Verzeichnis. Wer aber die Pflicht fühlt, auch für anderer Kinder zu sorgen, der verbreite es. Der Kaufmann verteile die kleinen Hefte an seine Angestellten, der Fabrikant an seine Arbeiter, der Lehrer an seine Schüler. So wirke jeder in seinem Kreise für die Verbreitung guter Bücher, und die schlechten werden die Schlacht verlieren. Sie haben lange genug zum Verderben der Jugend, zum Verderben der Menschheit triumphiert.

Aus: Neue Freie Presse, Morgenblatt, Wien. Nr. 15925, 20.12.1908, Seite 35+36.

Stefan Hock (1877-1947)

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Januar 2018